



RUHRTRIENNALE
2009 | 2010 | 2011



Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung



Regionalverband Ruhr



NRW.BANK
Wir fördern Ideen



WestLB

KUNSTSTIFTUNG NRW

stiftung
pro bochum



RUHRTRIENNALE
FREUNDENKREIS

WAZ

DIE ZEIT



ZDFtheaterkanal



K. WEST
DAS KULTURMAGAZIN DER WESTEN



RUHR.2010
Kulturhauptstadt Europas



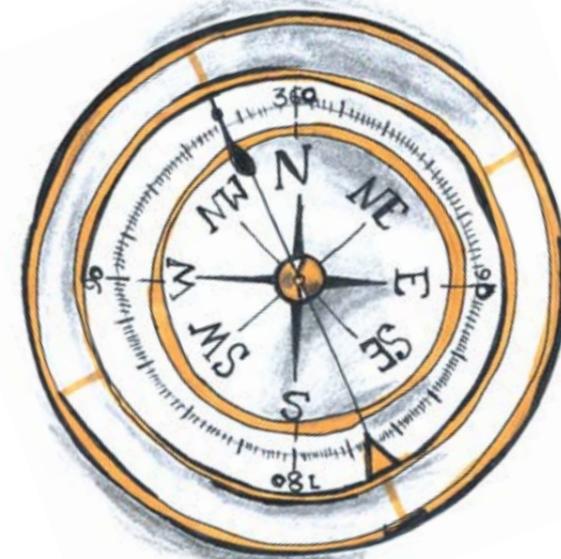
BIONADE

Kinder
Em-eukal



ARTS COUNCIL
ENGLAND

PARADISE



Lehrerhandbuch

Inhalt

- 04 ___ 1. Sue Buckmaster über *Paradise*
- 05 ___ 2. Leitfaden durch das Paradies – Zum Gebrauch des Lehrerhandbuchs
- 06 ___ 3. »Wie sieht das Paradies aus?« – Paradiesvorstellungen in den Religionen
- 10 ___ 4. »Der Weg ist das Ziel« – Pilgern
- 17 ___ 5. »Auf der Suche nach dem Paradies« – Karten
- 19 ___ 6. »Wie kommen wir ins Paradies?« – Grenzen
- 22 ___ 7. Architektur des Paradieses – Die Mischanlage
- 25 ___ 8. Die Innenausstattung des Paradieses
- 28 ___ 9. Raumempfinden
- 30 ___ 10. Literaturtipps

Wahrheit ist der Name, den du allen Dingen gibst, die sich als gute Überzeugungen herausstellen.

/ Adam Philipps

1. Sue Buckmaster über *Paradise*

Wunderschön und bedrohlich ist sie, mit ihren zwölf magischen hohen Kammern und den tiefen Schächten darunter: Ich habe mich auf den ersten Blick in die Mischanlage verliebt, magisch angezogen von der Architektur und getrieben von den Gedanken an die Energie dieses Gebäudes.

Nach einem Gespräch mit Willy Decker über das Thema seiner dreijährigen Intendanz – die Weltreligionen und ihre spirituellen Energien – habe ich mich an diese Kraft der Mischanlage erinnert, an ihre Höhen und Tiefen: Die Mischanlage hat ihren eigenen mythischen Himmel und ihre eigene Hölle. Sofort wollte ich etwas so leichtes wie eine Feder in einen der Schächte werfen, im Kontrast zum unendlichen Lärm und der unendlichen Schwere von jeder Tonne Kohle, die zuvor geworfen wurde.

Nur Seelen, die genau so viel wie die Feder der Göttin Ma'at wogen, wurden auf der langen und gefährlichen Reise nach Auru – dem Paradies – zugelassen.

Diese ägyptische Weisheit hat Paradise die Projektidee und das Symbol der Feder gegeben.

In der Mischanlage der Kokerei Zollverein möchte ich einen verführerischen und herausfordernden, in sich geschlossenen Ort des Reisens schaffen. Einen Ort, der zum Eintreten verleitet, aber in dem man auch mit einer Reihe von sowohl körperlichen als auch seelischen Grenzen konfrontiert wird.

Der künstlerische Prozess begann mit der visuellen Beschaffenheit der Kammern. Gemeinsam mit dem Multimedia-Künstler und Bühnenbildner Jeremy Herbert ließen wir in Gedanken die Einrichtung der Räume entstehen. Die Durchgänge und Türbögen wurden zum entscheidenden Faktor – ebenso die Aufgabe, die erfüllt werden muss, um sie passieren zu dürfen und dass jeder Besucher seine eigene mythische Karte braucht, die ihn führt.

In einem intensiven Auswahlprozess sind der Choreograf Luca Silvestrini und ich auf acht Pilger – Schauspieler, Puppenspieler, Tänzer und Musiker – gestoßen, die sich auf die Suche nach dem Paradies machen und dabei ihr jeweiliges kulturelles und religiöses Erbe und ihre vielfältigen Ausdrucksformen beisteuern.

Wir möchten Gegensätze sichtbar machen und heimliche Übereinstimmungen feiern. Durch einen lockeren Erzählstrang wird Publikum wie Künstlern Freiraum für eigene Interpretationen gegeben, denn sie sind schließlich das Wertvollste in der Kunst.

Und, wie bei allen Arbeiten von Theatre-Rites, lebt das Projekt dadurch, dass Erwachsene und Kinder die Reise gemeinsam unternehmen.

Jeder Professor der Philosophie braucht eine neunjährige Tochter. Meine hat die Angewohnheit zu sagen: »Papa, das ist eine wirklich dumme Idee«. Und sie hat immer Recht. / AC Grayling

2. Leitfaden durch das Paradies

Zum Gebrauch des Lehrerhandbuches

In *Paradise* werden nicht viele Worte gemacht. Die Geschichte erzählt sich durch Bewegung, Musik und die Räume selbst. Ganz bewusst wird Platz gelassen für die Gefühle und Interpretationen der Zuschauer, ob groß oder klein. Natürlich ist der Inszenierung eine intensive Vorbereitungs- und Recherchearbeit vorausgegangen; kein Element ist willkürlich gewählt.

Das Lehrerhandbuch greift die Themen von *Paradise* auf und gibt einen Einblick in die Hintergründe der Kreation. Nicht alles wird einen Platz bei der Nachbereitung mit den Schülerinnen und Schülern finden, und ist abhängig sowohl vom Alter und dem Interesse der jeweiligen Zuschauergruppe.

Nach dem Besuch von *Paradise* können Sie entscheiden, welche Themen relevant sind, oder an welchen Aufgaben Ihre Klasse ein besonderes Interesse hat. Sie finden zu jedem Themenkomplex Literaturhinweise und Internet-Links, sollten Sie einen bestimmten Aspekt vertiefen wollen.

Viel Spaß auf der Reise durch das Paradies, aber auch beim Lesen und ganz besonders bei der kreativen Arbeit mit Ihren Klassen!



3. »Wie sieht das Paradies aus?«

Paradiesvorstellungen in den Religionen

JUDENTUM

In der jüdischen Kultur gibt es – anders als im Christentum – keine grundlegende theologische Diskussion über das Jenseits und das Paradies, trotz unterschiedlicher Ansichten und Texten von Gelehrten und Rabbinern. Das LEBEN hat hier eine größere Bedeutung als der Tod oder das Leben nach dem Tod. Im Hier und Jetzt soll die Gegenwart Gottes gefunden werden, im Leben soll der Mensch Gottes Nähe suchen, nicht erst nach dem Tod. Der Weg zu Gott steht jedem Menschen offen, gleich welchen Glaubens er ist. Eine Rettergestalt wie Jesus, der die Menschen von ihrem Leiden erlöst, existiert nicht. Die Menschen können die Welt nur aus sich selbst heraus und im menschlichen Umgang miteinander verbessern. Übrigens heißt es im jüdischen Volksglauben, dass jemand der nur einmal erfolgreich Shidduch betreibt, also einen Mann und eine Frau zusammenbringt, die dann auch heiraten, auf alle Fälle ins Paradies kommt!

Garten Eden, Gan Eydens, bezeichnet in der jüdischen Tradition das Paradies, den Ort an dem die Gerechten nach dem Tod mit Gott leben. Erst in der griechischen Übersetzung der Bibel wurde aus dem Garten Eden das Paradies. Der Garten Eden wird in der jüdischen Literatur häufig beschrieben. Begrenzt von Toren, Flüssen oder Mauern findet sich dort eine prachtvolle Vegetation.

In den nach-talmudischen Schriften wird mit viel Phantasie die Reise ins Paradies beschrieben: die Seele, die durch die sieben Tore geht, ehe sie zum Himmel gelangt. An jedem dieser Tore gibt es einen Wächter und eine Aufgabe zu bestehen. Ein Pass ist nötig, um zum dritten Tor zu gelangen, dem Eingang des Himmels. Hinter dem siebten Tor werden die Seelen der Frommen schließlich in Engel verwandelt.

CHRISTENTUM

Im Christentum wird zwischen zwei Paradiesen unterschieden. Zum einen bezeichnet das biblische Paradies den Aufenthaltsort der ersten Menschen – Adam und Eva. Zum anderen beschreibt es den Ort des Weiterlebens nach dem Tod, den Himmel.

Im ersten Buch der Bibel, der Genesis, wird der Garten Eden als ein Ort der Vollkommenheit beschrieben, den Gott für die Menschen geschaffen hat. Durch den Sündenfall ist dieser jedoch für die Menschheit verloren gegangen, als Adam und Eva verbotenerweise vom Baum des Lebens gegessen haben.

In der Bibel heißt es: »Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.« (Genesis 2,8–9)

Gleichzeitig verstehen Christen unter dem Paradies den himmlischen Ort, an dem die Gerechten nach ihrem Tod Einlass erhalten – ein Ort des ewigen Friedens und herrlichen Daseins. Am Tag des Jüngsten Gerichts wird entschieden, wer ewiges Leben in Gottes Nähe verdient. In der Bibel gibt es Beschreibungen des

Jüngsten Gerichts, etwa im Matthäus-Evangelium. Jesus richtet dort über die Gerechten und Ungerechten. Zu den Gerechten sagt er: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« Zu den Ungerechten hingegen: »Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben.« (Mt 25, 31–46)

Wie das himmlische Paradies tatsächlich bildlich aussehen soll, lässt die Bibel weitgehend offen. Im Volksglauben gibt es daher diverse Vorstellungen vom himmlischen Paradies. Weit verbreitet ist die Auffassung, dass es ein Ort hoch über den Wolken sei, in dem Gott umringt von Engeln thront.

ISLAM

Auch im Islam gibt es den Glauben an ein ewiges Leben. Wer sich nach Allahs Wort richtet, so wie es im Koran steht, wird mit dem Paradies belohnt. Nach dem Tod richtet Allah über die Seelen: Er entscheidet, wer in das Paradies einziehen darf. Es gibt jedoch auch im Islam die Vorstellung der Hölle, und zwar für diejenigen, die die Gebote Gottes missachtet haben. In der islamischen Vorstellung schlafen die Seelen der Toten, bevor sie am Tag des göttlichen Gerichts auferweckt werden. Gegenüber Allah müssen sie sich dann für ihre Taten rechtfertigen. Wer das Gericht besteht, der geht über eine Brücke, von der es heißt, sie sei schärfer als ein Schwert und schmaler als ein Haar (angelehnt an die Suren 36, 33 und 37, 23). Die Gerechten gelangen über diese Brücke in das Paradies, die anderen stürzen in das unter der Brücke lodernde Höllenfeuer. Das Paradies wird im Koran, der Heiligen Schrift der Muslime, als *dschanna* (»Garten«) bezeichnet und detailliert beschrieben. Es ist ein Ort nahe bei Gott, ein Ort des Friedens, der Sinnesfreuden und Leichtigkeit: Das Gleichnis des Paradieses, das den Gottesfürchtigen versprochen wurde, ist das eines Gartens mit Wasserläufen, deren Wasser frisch ist und nie verdirbt, mit Strömen von Honig. Dort haben sie Früchte aller Art und Vergebung von ihrem Herrn. (Sure 47,15)

BUDDHISMUS

Der Buddhismus ist eine große Weltreligion, die ihren Ursprung in Indien hat und von dort aus in ganz Asien Verbreitung fand. Aber auch in Europa findet der Buddhismus immer mehr Anhänger, besonders der sogenannte Zen-Buddhismus, eine in Japan häufig praktizierte Form. Die Buddhisten berufen sich auf die Lehren des Siddhartha Gautama, der im 4. oder 5. Jahrhundert v. Chr. in Nordindien lebte.

Im Buddhismus gibt es weder einen schöpferischen noch einen erlösenden Gott und keine unsterbliche Seele. Der Mensch muss sich selbst erlösen. Ziel ist das Erreichen des Nirvanas. Das ist kein Ort, so wie das Paradies in der christlichen Vorstellung, sondern der Austritt aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, an die Buddhisten glauben. Voraussetzung dafür ist die Befreiung von allen Wünschen und Begierden, die die Ursa-

che für das Leiden der Menschen sind. Der achtfache Pfad aus der Lehre Buddhas hilft dem Menschen, sich von der Gier zu befreien. Gelingt ihm dies nicht, wird der Mensch nach seinem Tod in einem neuen Körper wiedergeboren. Wer das Nirvana erreicht, muss nicht mehr wiedergeboren werden und nicht mehr leiden.



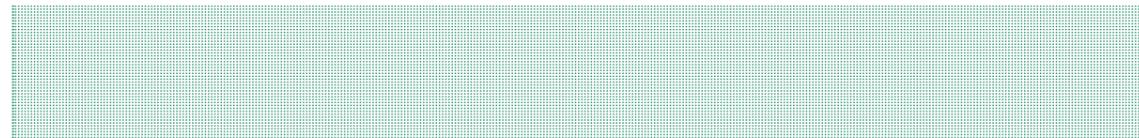
HINDUISMUS

Der Hinduismus hat seine Wurzeln in Indien und ist nach Christentum und Islam die drittgrößte Religionsgemeinschaft der Welt. Die vielschichtige Religion weist eine große Breite an Glaubensrichtungen auf. Hinduismus ist somit vielmehr ein Sammelbegriff für verschiedene religiöse Ansichten. Die Verehrung einer Vielzahl von Gottheiten ist im Hinduismus weit verbreitet, beispielsweise die Götter Brahma, Shiva, Vishnu, Krishna oder Ganesha.

Ähnlich wie Buddhisten sind Hindus der Überzeugung, dass, wenn ein Mensch stirbt, nur sein Körper stirbt, nicht aber seine Seele. Die Seele lebt nach dem Tod in einem anderen Körper weiter. Die Vorstellung des Karmas ist für Hindus von besonderer Bedeutung. Gutes Karma wird durch gute Taten erreicht, schlechtes Karma durch schlechte Taten. Das Karma ist entscheidend dafür, ob die Seele eine bessere oder schlechtere Wiedergeburt erlangt – als Pflanze, Tier oder Mensch. Die Lebensführung vieler Hindus ist deshalb darauf ausgerichtet, nach den Prinzipien zu leben, die eine gute Wiedergeburt versprechen oder gar zur Erlösung (*moksha*) führen – das angestrebte Ziel, endgültig aus dem Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt (*Samsara*) auszubrechen und mit der Weltseele zu verschmelzen, vergleichbar mit dem Nirvana im Buddhismus.

Das indische Gesellschaftssystem ist in Kasten untergliedert. Das Karma bestimmt dabei, in welche Kaste ein Hindu hineingeboren wird: Die Brahmanen, die Priesterkaste bildet die höchste Kaste, die Menschen, die keiner Kaste angehören, werden die »Unberührbaren« genannt.

Im Hinduismus ist ebenfalls der Glauben an Himmel und Hölle anzutreffen: Ein Mensch mit gutem Karma kann vorübergehend im Himmel aus dem Kreislauf der Wiedergeburten austreten und Erlösung erreichen, bis sein gutes Karma verbraucht ist und er erneut wiedergeboren wird. Der Mensch mit schlechtem Karma hingegen erfährt großes Leid in der Hölle, bis sein schlechtes Karma verbraucht ist.



IRDISCHE PARADIESE

Zahlreiche Menschen – auch viele Philosophen – glaubten und glauben nicht daran, dass die Menschen nach ihrem Tod ein paradiesisches Leben erwartet, in einem Land, in dem Milch und Honig fließen. Sie kritisieren, dass der Glaube an das Paradies nach dem Tod eine verklärte Hoffnung sei. Stattdessen müsse man versuchen, das Paradies schon auf Erden und zu Lebzeiten zu verwirklichen.

Seit jeher träumen Menschen von einer anderen, besseren Welt, zum Beispiel Platon mit seinem Werk *Politeia* oder Thomas Morus mit seinem 1516 erschienenen Buch *Utopia*. Aber Utopien scheinen zum Scheitern verurteilt zu sein: die komplexe Realität lässt sich schwer mit utopischen Gegenwelten vereinbaren. Aber sind Utopien deshalb sinnlos? Das vollkommene Paradies bleibt vielleicht unserer Vorstellung vorbehalten, aber nur mit Hoffnung auf Veränderung und durch tatkräftiges Handeln haben wir die Möglichkeit, die Welt zum Besseren hin zu gestalten.



4. Pilgern

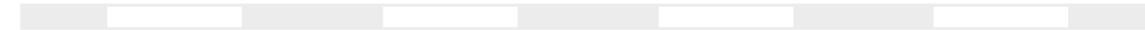


»Der Weg ist das Ziel«, lautet ein berühmtes Pilgerspruchwort und beschreibt die Erfahrung vieler Pilger, die sich auf die Reise machen. Als Pilger wird traditionell derjenige bezeichnet, der aus religiösen Gründen an einen heiligen Ort reist. Häufig werden an diesen Orten Reliquien verehrt, Knochen oder Gegenstände des persönlichen Besitzes von Heiligen. In vielen Religionen und Kulturen kennt man das Phänomen des Pilgerns. Pilgerreisen werden aus unterschiedlichen Gründen unternommen: die Suche nach Seelenfrieden, Buße für begangene Sünden, die Hoffnung auf Heilung einer Krankheit, die Lobpreisung und Anbetung Gottes, aber auch Selbstfindung und Abenteuerlust gehören zu den Motiven.

Das Wort Pilgern stammt ursprünglich vom lateinischen *peregrinus* – Fremder. Eine Pilgerreise führt also in die Fremde, ins Ungewisse. Dies geschieht meist zu Fuß, und Pilger nehmen dabei enorme Anstrengungen in Kauf und legen etliche Kilometer zurück. Warum tun sie das? Es gibt doch heutzutage moderne Verkehrsmittel, die die Reise vereinfachen könnten. Aber die Wanderung, der Weg, ist bereits ein Mittel, Gott und sich selbst zu finden. Das Pilgern ist außerdem eine Metapher für das Leben: den Aufbruch wagen, ein Ziel ansteuern und die Richtung bestimmen sowie unerwartete Begegnungen mit sich und anderen erfahren.

Pilger sind an ihren typischen Gewändern zu erkennen. Christliche Pilger trugen auf dem Jakobsweg braune oder graue Kutten, einen breitkrempigen Hut mit dem Symbol der Jakobsmuschel und einen Pilgerstab. Dieser diente nicht nur als Gehstock, sondern auch zur Verteidigung, beispielsweise gegen wilde Tiere. In Mekka tragen muslimische Pilger noch heute das traditionelle Pilgergewand *Ihram*, das aus zwei weißen ungesäumten Tüchern besteht. Nach ihrem Tod verwenden die Muslime den in Mekka getragenen *Ihram* als Leinentuch. Für traditionelle Buddhisten, die den japanischen *Shikoku*-Pilgerweg wandern, gehört zur Pilgerausrüstung neben einem weißen Gewand und einem breiten Hut, der vor Sonne und Regen schützt, eine Glocke und ein Wanderstab.

Eine Pilgerreise führt immer zu einem Ziel, einer Pilgerstätte. Jede Religion hat berühmte Pilgerstätten, die jährlich von zahlreichen Gläubigen aufgesucht werden.



BUDDHISMUS: Die Wirkungsstätten und Stationen im Leben Siddharta Gautamas, dem historischen Buddha, sind wichtige Pilgerstätten für Buddhisten. Sie begeben sich gewissermaßen auf die Spuren Buddhas, vor allem nach Lumbini im heutigen Nepal, den Geburtsort Buddhas sowie nach Bodhgaya, Sarnath und Kusinagara in Indien, die Orte seiner Erleuchtung, seiner ersten Lehren und seines Todes. Doch im Vordergrund des Pilgerns steht weniger der Ort, als die persönliche Suche nach einem tieferen spirituellen Bewusstsein und einer Verbesserung des Karmas. Von daher gibt es kaum festgelegte Rituale für das Pilgern oder bei der Ankunft am Ziel. Die Pilger legen Blumen nieder, spenden den Mönchen oder Nonnen an einem heiligen Ort Lebensmittel, und sie entzünden eine kleine Öllampe, die Weisheit und Erleuchtung symbolisiert.

Auf der japanischen Insel Shikoku befindet sich ein wichtiger buddhistischer Pilgerweg mit 88 Tempeln. Traditionelle Pilger, die diesen Weg zu Fuß beschreiten, brauchen für ihre Reise bis zu 60 Tage. Dabei ist die Reihenfolge, in der die Tempel besucht werden, vollkommen unwichtig. Pilger, die alle Tempel besucht haben, heißen Henro und sind an ihren weißen Kleidern, traditionellen Segenhüten und Gehstöcken zu erkennen. Mittlerweile benutzen viele Pilger auch den Zug, doch was zählt, ist das Erreichen der magischen Zahl 88, mit der man sich vom Bösen der Welt befreien kann.

HINDUISMUS: Die wichtigsten Pilgerziele sind mit den Göttern Shiva, Krishna und Vishnu verbunden. Aber ein Pilgerort muss kein Tempel sein, es kann sich auch um eine Stadt oder einen Fluss handeln. Für Hindus ist der Fluss Ganges heilig und Ziel vieler Pilger. Nach hinduistischem Glauben reinigt das Bad im Ganges von Sünden und heilt/lindert Krankheiten. Die am Flussufer gelegene Stadt Varanasi, zu der täglich Tausende pilgern, um rituelle Waschungen im Ganges vorzunehmen, gilt als einer der heiligsten Orte des Hinduismus. Nach hinduistischem Glauben werden diejenigen, die in Varanasi sterben und deren Asche dort dem Ganges übergeben wird, vor dem Kreislauf der Wiedergeburten bewahrt. In Varanasi sind deswegen vor allem alte und kranke Menschen anzutreffen.

Neben den rituellen Waschungen, werden die Pilgerorte im Uhrzeigersinn ehrfürchtig umschritten. Oft sieht man dabei für westliche Menschen erschreckende Rituale, bei denen die Menschen ihre Haut mit Pfeilen und Haken durchbohren oder auf Nägeln laufen. Die Pilger sind in Trance, die Schmerzen scheinen sie nicht zu spüren. So wollen sie ihren Gottheiten besonders nahe sein und sich von allem Weltlichen lösen. Die Pilgerfahrten sind für die Hindus ein religiöser Verdienst, der ihre weltlichen Lebensumstände verbessern kann und immer auch die Möglichkeit zur Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten beinhaltet, zumindest zur Wiedergeburt in einer höheren Kaste. Doch die Hindus pilgern auch aus »geringeren« Beweggründen: man wünscht sich einen Sohn, man sorgt sich um die Ernte ... Geldspenden zur Erfüllung der Wünsche sind ein Muss, das wissen die Priester, aber auch die Bettler, die sich immer in der Nähe eines Pilgerortes aufhalten.



CHRISTENTUM (KATHOLISCH): Die ersten christlichen Pilgerreisen führten nach Jerusalem, ins Heilige Land. Erst nachdem diese Reise im Mittelalter zu gefährlich und fast nicht mehr möglich war, traten Gräber und Reliquien von Heiligen als Pilgerstätten in den Vordergrund, die näher und leichter zu erreichen waren. Das hat die Kirche unterstützt, in dem sie an diesen Orten Kirchen erbaute, Reliquien zur Verfügung stellte und eine Infrastruktur für Pilger schuf. Die Pilgerfahrten dienten in diesen frühen Zeiten ausschließlich dazu, Sünden zu büßen, geheilt zu werden oder um ein göttliches Hilfesuch für ein besonderes Anliegen zu erbitten. Früher war es noch möglich, einen Stellvertreter auf die Reise zu schicken, wenn man das nötige Geld dafür hatte.

Heutzutage sind Zehntausende christliche Pilgerstätten bekannt. Die wichtigsten sind die Gräber der Apostel Peter und Paul in Rom und die heiligen Stätten in Jerusalem. Vor allem aber hat der Jakobsweg stark an Anziehungskraft gewonnen. Christliche Pilger machen sich auf den Weg in das spanische Santiago de Compostela zum Grab des Apostels Jakobus. Für viele Pilger, die den Jakobsweg über ein gut ausgebautes Wegenetz mit vielen Herbergen bewandern, spielt die religiöse Motivation keine große Rolle mehr. Vielmehr verstehen sie den Weg als spirituelle Reise und als Möglichkeit, während der Wanderung zu sich selbst zu finden und zur inneren Ruhe zu kommen.

ISLAM: Von muslimischen Gläubigen wird erwartet, dass sie mindestens einmal im Leben eine Haddsch unternehmen, die Pilgerfahrt ins saudi-arabische Mekka. Nur Muslime dürfen diese Heilige Stadt, in der ihr Prophet Mohammed geboren wurde, betreten. Auch im täglichen Gebet ist Mekka immer präsent: Muslime aller Welt blicken beim Gebet in Richtung Mekka. Wichtigstes Heiligtum in Mekka ist die Kaaba (übersetzt: Würfel, Kubus), das nach moslemischer Überlieferung das erste Gotteshaus auf Erden ist. Demnach wurde es von Adam, nach seiner Vertreibung aus dem Paradies, erbaut. Nach seiner Zerstörung haben Abraham und sein Sohn Ismail das Gotteshaus wieder errichtet. Zuvor soll ihnen der Erzengel Gabriel den schwarzen Stein gegeben haben, der in die östliche Ecke der Kaaba eingelassen ist. Die Kaaba hat eine Grundfläche von 11,03 x 12,62 m und ist ca. 13m hoch und der Innenraum ist leer.

Die meisten Pilger reisen im letzten Monat des islamischen Mondkalenders nach Mekka. Das Hauptziel der Pilger besteht darin, die Kaaba siebenmal gegen den Uhrzeigersinn zu umrunden und den schwarzen Stein zu küssen. Ein schwarzer, grob gewebter Überwurf aus Seide und Baumwolle, die Kiswa, bedeckt die Kaaba und ein schwarzer Vorhang, der Burqu, verhängt den Eingang. Diese Tücher sind mit goldenen Kalligraphien aus dem Koran verziert. Zur Zeit der Pilgerfahrt hängt an ihrer Stelle ein weißes Tuch. Die Kiswa wird in kleine Stückchen zerschnitten und als Devotionalie an die Pilger verkauft. Am Ende der Pilgerzeit werden die schwarzen Tücher erneuert. An bestimmten Tagen während der Pilgerzeit ist der Zutritt ins Innere der Kaaba erlaubt und die Pilger versuchen, wenigstens eines der fünf täglichen Gebete dort zu beten. Am Ende

des Haddsch werden die inneren Wände mit dem Wasser der heiligen Quelle Zamzam und mit Wedeln aus Palmenblättern gewaschen und mit Rosenwasser besprengt.

JUDENTUM: Im Judentum gibt es keine vergleichbare Pilgertradition wie beispielsweise im Islam oder Christentum. Von besonderer Bedeutung für jüdische Gläubige ist allerdings Jerusalem. Bei einem Besuch Jerusalems wird vor allem die Klagemauer aufgesucht. Sie ist das Sinnbild für die zweifache Zerstörung der jüdischen Tempelanlage in Jerusalem. In die Ritzen der Mauer stecken die Gläubigen Zettel mit Gebetswünschen. Im heutigen Judentum hat die Wallfahrt keinerlei religiöse Bedeutung. Stattdessen sind wichtige mögliche Orte von Wallfahrten, wie das Grab des Mose in der Tradition des Judentums geradezu aktiv »vergessen« worden, um Heiligenverehrung und Götzendienst zu verhindern.

SONDERSTELLUNG JERUSALEM

Neben den Juden zieht Jerusalem Gläubige der zwei weiteren abrahamitischen Religionen – des Christentums und des Islams an. Jerusalem gilt als Wiege dieser drei Weltreligionen und wird von deren Gläubigen gleichermaßen als Heilige Stadt verehrt. Heilige Orte wie beispielsweise der Tempelberg, die von allen drei Religionen als Heiligtum beansprucht werden, sorgen dabei für religiöse und politische Konflikte.

» Welchem Pilger würdest du dich anschließen?

Was packst du in deinen Pilgerrucksack? «



FRAGEBOGEN

AVIVIT ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund?

Ich bin Jüdin, Ich bin Israelin, meine Eltern stammen aus dem Irak.
Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Ich befolge auf meine eigene Weise einige jüdische Standpunkte, die ich wichtig und bestärkend finde. Ich habe einiges aus der Kabbalah gelesen, dass mit dem Hebräischen in Verbindung steht.

Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Daran, dass alles zusammenhängt, an unsere wahre Größe und ... an die Liebe.

Was ist deine Vorstellung vom Paradies? Es ist das Meer, und alles was damit zusammenhängt, beispielsweise Meereshöhlen, durch die Lichtstrahlen dringen und riesige wunderschöne Pflanzen, die sprechen können. Und der kleine Prinz ist auch dort. Ganz sicher! Alle Lebewesen können miteinander kommunizieren und teilen Liebe, Glück und Freude.

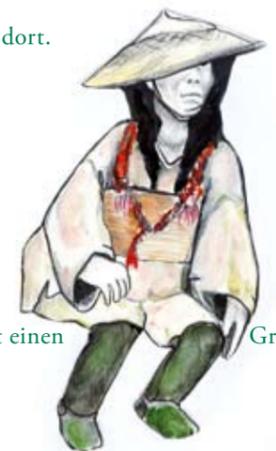


DAI ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Shinto

Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Nein

Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Nichts passiert zufällig. Alles hat einen Grund. Putzen bewirkt, dass du dich besser fühlst.

Was ist deine Vorstellung vom Paradies? Kindheitserinnerungen



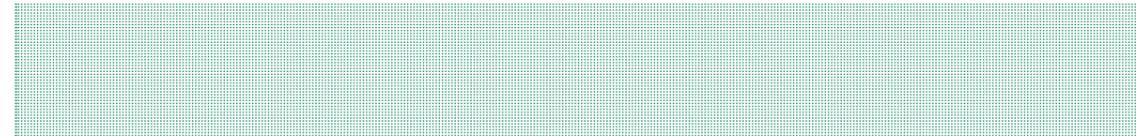
ELISABETTA ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Ich bin Italienerin und römisch katholisch erzogen worden.

Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Nein, ich praktiziere keinen bestimmten Glauben, und ich folge auch keinem wissenschaftlich.

Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Ich glaube an Menschenrechte. Ich glaube, dass alles relativ ist und nichts vorbestimmt.

Was ist deine Vorstellung vom Paradies? Ich glaube, dass das Paradies ein Zustand von freudiger Erwartung ist, die Reinform der Gefühle, die man verspürt, wenn man weiß, dass etwas unvermeidlich passieren wird, auf das man schon eine Zeit gewartet hat ... wie das Gefühl, das man hat, wenn man kurz davor ist, jemanden zu küssen, den man liebt, die Augenblicke bevor die Achterbahn nach unten schnellert oder die Zeit, die es braucht, das Telefon abzunehmen ...





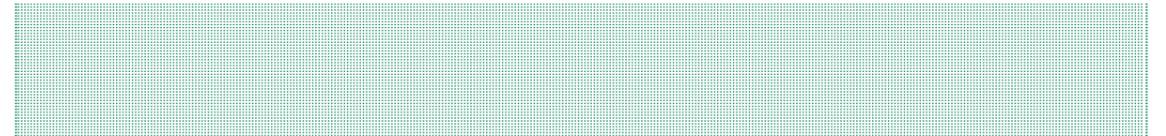
FERNANDA ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Wie die meisten Brasilianer ist meine Familie katholisch. Ich bin es aber nicht!
 Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Nein, nicht wirklich. Ich meditiere täglich, aber ich bin nicht religiös.
 Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Liebe. Willensstärke. Wenn du etwas willst, dann wird das ganze Universum zusammenarbeiten, damit du es erreichst.
 Was ist deine Vorstellung vom Paradies? Das Paradies ist hier. Wir tragen es mit uns, wir müssen uns nur daran erinnern, dass wir es bereits haben!



GURPREET ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Sikh
 Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Nein
 Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Gleichberechtigung
 Was ist deine Vorstellung vom Paradies? ... Ich suche nach dem Paradies ... Vielleicht ist es in meinen Träumen Frieden im Herzen.



MOHSEN ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Marrokaner / Nord Afrika / Araber / Moslem
 Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Islam (säkular)
 Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Schicksal. Eine höhere Macht. Die Zukunft der Menschheit liegt im Weltall.
 Was ist deine Vorstellung vom Paradies?
 Nahe bei der Natur zu sein, am Meer, in den Wäldern, Bergen. Warm. Sicher. Nichts zu wollen. Weit weg vom modernen Leben. Frieden in der Welt. All dieses mit der Frau zu teilen, die ich liebe.



SIMON ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Ich bin Engländer. Mit ein wenig walisischem Blut von vor langer Zeit und einer polnischen Urgroßmutter. Keine religiöse Erziehung oder religiöses Erbe.
 Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Nein.
 Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. Meinungsfreiheit. Andere Lebewesen in ihrer Entfaltung zu unterstützen. Etwas Gutes in jeder blöden Situation zu entdecken.
 Was ist deine Vorstellung vom Paradies? Zufrieden zu sein mit dem, was man hat.

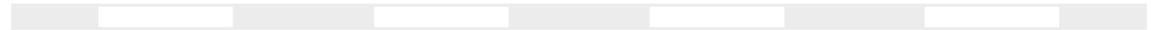


DAVID ____ Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund? Internat in Südengland/ Royal Military College Sandhurst. Also englischer Mittelstand.
 Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben? Christlich halb evangelisch, obwohl man es nie bemerken würde.
 Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst. An meine Ernsthaftigkeit; daran, dass es ist besser zu lieben, als geliebt zu werden; und daran, die nächste richtige Tat zu vollbringen
 Was ist deine Vorstellung vom Paradies? Teil eines Gottes der Liebe zu sein und zu wissen, dass du angekommen bist. Einfach sicher zu sein, dass man am richtigen Ort ist.



» Beantwortet folgende Fragen:

1. Was ist dein kultureller und religiöser Hintergrund?
2. Folgst du einem bestimmten religiösen Glauben?
3. Nenne drei Dinge, an die du fest glaubst.
4. Was ist deine Vorstellung vom Paradies? «



5. »Auf der Suche nach dem Paradies«

Karten

» An welche Karten erinnerst du dich?

Was waren die Gemeinsamkeiten, was waren die Unterschiede? «

Ein Ort der höchsten Glückseligkeit an dem alle Sorgen vergessen sind: Wer ist nicht auf der Suche nach dem Paradies? Aber wie kommt man dorthin? Mit Geduld, Gebeten und guten Taten? Die Pilger in *Paradise* haben Karten als Hilfsmittel, um ihr eigenes Paradies zu finden.

Karten sind Ergebnis topografischer Vermessungen, statistischer Zählungen und wissenschaftlicher Forschung. Sie dienen uns zur räumlichen Orientierung und enthalten vielfältige Informationsquellen: Meere, Länder, Inseln, Berge, Städte, Verkehrswege und vieles mehr sind auf ihnen verzeichnet. Karten haben heutzutage den Anspruch, unsere Erde mit hoher Genauigkeit und Vollständigkeit abzubilden. Eine Karte will aber auch richtig gelesen werden, schließlich erfolgt die Darstellung durch festgelegte Zeichen, Signaturen und Symbole, die in den jeweiligen Legenden aufgeschlüsselt werden. Fehlt eine solche Legende, so hilft auch die beste Karte nichts: der Kartenleser ist nicht in der Lage, die verschiedenen Symbole zu deuten und die Entfernungen einzuschätzen.

Seit je her orientieren sich Kartografen an den Himmelsrichtungen Norden, Süden, Westen und Osten. Geläufig ist heute die Ausrichtung, wonach der Norden in Karten oben liegt, der Süden unten, der Osten rechts und der Westen links. Dies war nicht immer der Fall: In mittelalterlichen Karten, die weitgehend religiös motiviert waren, befand sich der Osten oben. Jerusalem im stets runden Kartenbild in der Mitte der Karte. Diese Karten waren keine wirklichkeitsgetreue Darstellung geografischer Räume, sondern bildeten die Schöpfung Gottes ab. Man stellte sich das Paradies, den Garten Eden, als real existierenden Ort vor. Davon zeugen zahlreiche erhaltene historische Karten aus dem Mittelalter, die sogenannten *mappae mundi*, in denen sogar das vermutete Paradies namentlich erwähnt wird. Eine der schönsten Beispiele ist die um 1300 entstandene mittelalterliche »Ebstorfer Weltkarte«. Dort erscheint der Garten Eden als irdisches Paradies, als ummauerter Bezirk im Osten.

Ab dem 15. Jahrhundert machte die Kartografie enorme Fortschritte, nicht zuletzt durch die Zunahme der weltweiten Seefahrt und der damit zusammenhängenden Entdeckungsreisen sowie verbesserter Vermessungstechniken – der Anfang des bis heute dauernden Anspruches einer realistischen und genauen Darstellung geografischer Räume.

Auf heutigen Karten ist das Paradies natürlich nicht mehr eingezeichnet. Oder vielleicht doch? Viele Menschen sehnen sich nach unberührten Regionen der Erde, auf die sie ihre Vorstellungen vom Paradies projizieren: für manche sind es verlassene weiße Strände in der Südsee, für andere naturbelassene Nationalparks in Afrika oder der Regenwald am Amazonas ...



» Malt / Zeichnet / Gestaltet eure eigene Karte ins / vom Paradies «

» Über jeden Raum, den wir betreten, entstehen in unseren Köpfen Karten von der Umgebung (mental maps) – sei es das Stadtviertel, der Schulweg oder das Schulgebäude. Dabei erfasst jeder Mensch die Umgebung unterschiedlich. Zeichnet eine Karte von eurem Stadtviertel, Schulweg, etc.?

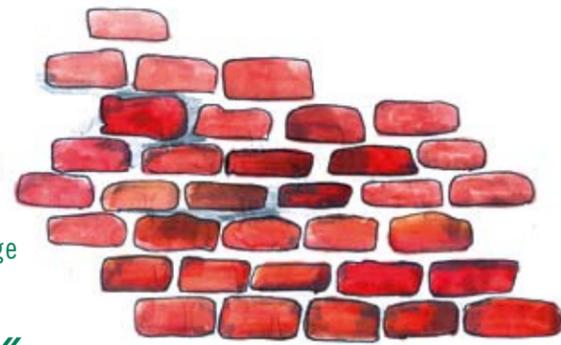
Was sind für euch wichtige Anhaltspunkte, die ihr auf der Karte vermerkt? «

» Bildet zwei Gruppen und versteckt einen kleinen Schatz oder eine Botschaft auf dem Schulgelände und gestaltet eine Schatzkarte, die dorthin führt. Wenn ihr sie auf Butterbrot- oder Packpapier malt, sieht sie besonders schön aus – und mit ein paar Flecken (durch Erde, Kaffee oder Speiseöl) auch noch richtig alt. Die andere Gruppe kann sich nun auf die Suche begeben. «

6. »Wie kommen wir ins Paradies?«

Grenzen

- » Habt ihr Grenzen und Barrieren in der Mischanlage wahrgenommen?
Waren sie leicht oder schwer zu überwinden? «



Für *Paradise* wird die Mischanlage zum Schauplatz für die Suche nach dem Paradies. Liegt hinter den dicken Mauern der Mischanlage wirklich das Paradies verborgen? Braucht man tatsächlich nur eine Theaterkarte, um einen Blick hinein zu erhaschen? Von außen ist erst einmal nichts zu sehen. Die quaderförmige Mischanlage sieht aus wie ein Hochhaus ohne Fenster und lässt keinen Schluss darüber zu, welche Geheimnisse im Innern zu entdecken sind. Die dicken Mauern als Grenze zum Paradies? Aber irgendwo wird doch eine Tür zu finden sein! Der Eingang ins Paradies ...

Grenzen beinhalten auch immer Durchgänge und Öffnungen: Mauern verfügen über Tore, Zäune über Gatter, Schranken lassen sich öffnen, wenigstens ein kleines Guckloch lässt einen Blick zu. Nicht immer ist das Überqueren von Grenzen leicht, besonders dann, wenn man keinen Schlüssel für die Türen oder keinen Ausweis für Grenzübergänge aufweisen kann. Besonders deutlich wird dies bei nationalen Grenzen. Reisende brauchen einen Pass, oder ein Visum, um in ein fremdes Land einreisen zu dürfen. Diejenigen, die die korrekten Ausweispapiere besitzen, dürfen hinein, die anderen nicht. Was bleibt denen zu tun, die die Grenze nicht überschreiten dürfen? Häufig versuchen Menschen aus armen Ländern, auf der Suche nach einem besseren Leben, Grenzen zu überqueren – und dies häufig auf illegalem Weg. Nicht selten nehmen sie dafür sogar Lebensgefahr in Kauf.

Grenzen entstehen aber auch im Kopf durch Vorurteile oder Ängste. In diesem Fall ist man selbst die Person, die sich die Grenzen aufbürdet.

In Märchen und in Mythen symbolisieren häufig Wälder, Flüsse, Gebirgsketten oder Ozeane die Grenze zum Jenseits bzw. verkörpern die Trennlinie zwischen magischen Welten. Diese andere Welt kann häufig nur durch spezielle Eingänge wie Brunnen, Höhlen, Felsspalten oder über Brücken erreicht werden.

PARADIESWÄCHTER

Grenzen sind nicht immer einfach zu überqueren. Das kann an hohen Bergen oder wilden Flüssen, tiefen Meeren oder gefährlichen Schluchten liegen oder auch an Hindernissen wie Zäunen oder Mauern. Oder an den Personen, die Grenzen kontrollieren und aus verschiedenen Gründen das Passieren von Grenzen nicht erlauben: weil ein Pass oder der richtige Stempel fehlt oder aus reiner Willkür.

In den Religionen, aber auch in Märchen, Mythen und Sagen werden gewisse mystische Orte von Wächtern beschützt – sei es das Paradies oder das unterirdische Reich der Toten. Die Bibel erwähnt beispielsweise die Cherubim – Engel von höchstem Rang – die nach der Vertreibung Adam und Evas die Pforte zum Garten Eden bewachen und damit den Zugang für die Menschheit für immer versperren.

In Märchen und Sagen ist es sogar Lebenden möglich, dem Jenseits einen Besuch abzustatten. Manchmal ist eine Rückkehr jedoch gar nicht so leicht: Prüfungen und Abenteuer müssen überstanden werden, um aus dem Jenseits wieder in das Diesseits zu gelangen. Motive für eine solche Jenseitswanderung können ganz unterschiedlich sein. Manche sind auf der Suche nach dem Geheimnis der Unsterblichkeit, manche nach verschwundenen Personen und wieder andere haben das Ziel, das Paradies zu finden.

Häufig wiederkehrend ist die Figur des Fährmanns, der in Märchen und Sagen aus aller Welt auftaucht. Er ist Mittler zwischen Diesseits und Jenseits und erinnert an den Fährmann Charon aus der griechischen Mythologie: Dieser geleitete die Seelen der Toten über den Fluss Styx in die Unterwelt Hades. Aber wen man nicht sonst noch alles als Grenzwächter der magischen Welten entdecken kann: Trolle, Monster, Engel und viele mehr.

- » An welche Wächter erinnert ihr euch in *Paradise*?
War es schwer oder einfach, an ihnen vorbeizukommen? «
- » Gestaltet euren eigenen Pass ins Paradies, wie sieht er aus?
Was für Informationen über euch sollte er enthalten? «



TÜREN

- » An welche Türen erinnert ihr euch?
Was musste man tun, um hindurch zu kommen? «

Wer den Begriff Schwelle hört, der denkt zunächst an die Türschwelle aus Holz oder Stein, die auf dem Boden zwischen zwei Zimmern eines Hauses liegt oder an den Übergang zwischen Draußen und dem Gebäudeinneren. Sie dient dazu, Lärm und Zugluft zu reduzieren oder auch dazu, das Eindringen von Wasser zu verhindern. Eine Türschwelle symbolisiert damit auch immer die Grenze von Innen und Außen, zwischen warm und kalt, trocken und nass.

Neben der der baulichen Bedeutung eröffnet der Begriff Schwelle auch eine weitere Ebene: Wer kennt nicht die Redewendung »auf der Schwelle stehen«, wenn eine Veränderung ansteht? Oder den Hinweis bei einem Streit, dass nun endgültig die »Schwelle überschritten worden ist«? Damit ist nicht die Türschwelle gemeint, sondern es handelt sich hier um Metaphern. Die Schwelle ist also auch immer ein Sinnbild für eine Grenze, an der etwas Neues beginnt oder etwas endet, als Übergang, Veränderung oder Wechsel.

Im Brauchtum vieler Kulturen spielt die Türschwelle eine ganz besondere Rolle. Weit verbreitet ist die Sitte, Türhüter aufzustellen, die symbolisch die Tür bewachen. Bei vielen Kulturen sind zu diesem Zweck beispielsweise Löwen, Säulen, Engel und Drachen an Eingängen zu finden – sowohl an privaten als auch an öffentlichen und Gotteshäusern.

Der bekannteste Brauch, ursprünglich im antiken Rom entstanden, wird heute noch in vielen Kulturen praktiziert: Der Hochzeitsritus, bei dem die Braut am Hochzeitstag über die Schwelle des Hauses getragen wird, symbolisiert den neuen Lebensabschnitt des Paares.

Auch bei religiösen Bräuchen treten Türen in Erscheinung. Beispielsweise befindet sich an den Türpfosten eines jüdischen Hauses die Mesusa. Mesusa bedeutet übersetzt Türpfosten und bezeichnet eine Schriftkapsel, in deren Innern sich ein Stück Pergament befindet mit zwei Stellen aus dem 5. Buch Moses. Verlassen die Juden ihre Wohnung, so berühren sie die Mesusa mit den Fingerspitzen, küssen diese und sprechen die Worte: »Gott schütze mich bei meinem Fortgehen und bei meinem Ankommen, jetzt und in Ewigkeit«.

Auch in Märchen spielen Türen und Tore oft eine entscheidende Rolle. Sie sind häufig geschlossen und durch ein Geheimnis versiegelt, das es zu lüften gilt, um in die unterschiedlichen Paradiese vorzustoßen. Bei Ali Baba und die 40 Räuber öffnet sich das Felsentor zur Schatzhöhle mit den Worten »Sesam öffne dich« und bietet Ali Baba ein Paradies mit teuren Speisen, kostbaren Stoffen und goldenen Schätzen.

» Gestaltet eure eigene Klassentür.

Wie soll sie aussehen und wer darf hindurch gehen? «

» Was für Bräuche und Sitten kennt ihr, in denen Türen eine Rolle spielen? «



7. Architektur des Paradieses

Die Mischanlage

» An welche architektonischen Besonderheiten der Mischanlage bzw. der einzelnen Räume erinnert ihr euch? «

Die Mischanlage der Kokerei Zollverein: ein Ort des Paradieses? Früher wurde hier viel geschwitzt, um bei Schwerarbeit Kohle von unterschiedlicher Qualität zu einer optimalen Kohlemischung zu vermengen, um Koks herzustellen. Wegen seiner Reinheit und Festigkeit ist Koks ein viel besserer Brennstoff als Kohle. Um ihn herzustellen bedarf es einer bestimmten Kohlemischung. In der Mischanlage wurde diese durch das Vermengen unterschiedlicher Kohlesorten gewährleistet. Über Fließbänder zu Bunkern und durch Trichter nahm die Kohle von der Mischanlage aus ihren Weg zu den Koksöfen.

Die Kokerei und die Mischanlage wurden in den Jahren 1957–1961 gebaut. Die Mischanlage besteht aus 5 Ebenen und einem Zwischengeschoss. Ein weiteres Zwischengeschoss wurde nach der Stilllegung eingebaut. In der obersten Ebene der Mischanlage, der Kopfstation, treffen die Förderbänder der unterschiedlichen Kohlelagerplätze und Schachtanlagen zusammen. Von dieser höchsten Ebene startete die Kohle ihre Reise durch die Mischanlage. Auf der darunter liegenden Verteilerebene wurde die Kohle mit Hilfe von Förderbändern auf zwölf Kohlebunker verteilt. Die Kohle fiel vom Förderband aus durch ein Fallgitter hinab in den jeweiligen Bunker. Diese Bunker waren nicht begehbar, weil keine Treppen dorthin führten. Wenn Reparaturen anfielen, z.B. Anbackungen der Kohle entfernt werden mussten, wurden die Arbeiter in Fahrkörben abgeseilt. Heute führt eine Treppe die Wände hinab auf die nachträglich eingebaute stählerne Ebene, mitten in den alten Kohlebunkern. Hier spielt *Paradise*, genau in der Mitte der Mischanlage. In die Wände wurden portalartige Öffnungen geschlagen, so dass ein Rundgang durch die 12 Bunker, in denen die Kohle sortenrein zwischengelagert wurde, nun möglich ist. Gemischt wurde die Kohle eine Etage weiter unten, auf der Trichterebene. Diese Ebene hat ihren Namen aufgrund der imposanten, von oben in den Raum reichenden Trichter. Von dieser Ebene aus verließ das Kohlegemisch auf Förderbändern das Gebäude in Richtung Koksöfen.





BRÜCKE

»Als Brücken gelten alle Überführungen eines Verkehrsweges über einen anderen Verkehrsweg, über ein Gewässer oder über tiefer liegendes Gelände, wenn ihre lichte Weite zwischen den Widerlagern 2,00 Meter oder mehr beträgt«, so lautet die Definition nach DIN 1076 (Verkehrsblatt-Dokument Nr. B 5276Vers. 07/97).

Eine Brücke ist also ein Bauwerk, das Hindernisse jeglicher Art – natürliche oder künstlich geschaffene – überspannt und dadurch eine Überwindung bzw. Überquerung ermöglicht.

Aus diesem Grund ist die Brücke auch ein weit verbreitetes Symbol für die Überwindung von Trennendem. Der Papst z.B. wird als pontifex maximus – als größter Brückenbauer bezeichnet: er vermag es, eine Brücke zu schlagen zwischen den Menschen und Gott.

Doch Brücken sind weit mehr als bloße Hindernisüberwinder, ihnen liegt ein Zauber und eine Gefahr inne. Jeder kennt das Gefühl des Herzklopfens, wenn man eine besonders lange oder eine über einen besonders tiefen Abgrund führende Brücke überquert.

Im antiken Rom und besonders im abergläubischen Mittelalter wurden die Natur oder die Götter eines Ortes durch Opfergaben besänftigt, die man von der neu geschaffenen Brücke warf, damit sie den Eingriff duldeten. Der Baumeister musste in früheren Zeiten immer als erster über seine Brücke schreiten um zu zeigen, dass sie auch hält. Im Mittelalter entstanden viele Altäre und Statuen an den Brücken, die sogenannten »Brückenheiligen« gewidmet waren, die den Ort und die Überquerenden schützen sollte.

Eine Brücke wurde früher als freier Raum angesehen, da sie ja in der Luft hing und nicht zu den Ländereien bzw. Ländern gehörte, die sie miteinander verband. So wurden Brücken zu Gerichtssitzen, da sie als neutrale Orte galten. Und es wurden dort Feste gefeiert oder sogar Jahrmärkte darauf abgehalten, besonders wenn sie Landesgrenzen verbanden. So konnten beide Nachbarn teilnehmen, ohne dass Streit entstand.

In Märchen und Sagen gelten Brücken als bevorzugter Aufenthaltsort für Hexen und Teufel, da sie »Niemandland« darstellen, das besonders einfach von mystischen Kräften besetzt werden konnte. Zum Beispiel gibt es viele Sagen von Teufelsbrücken. Auch in Märchen kommt es oft vor, dass ein Held als »unlösbarer« Aufgabe eine Brücke bauen soll oder auf seinem Weg eine gefährliche Brücke überqueren muss.



TREPPE

Eine Treppe ist in erster Linie ein aus Stufen bestehender Gang, mit dessen Hilfe Höhenunterschiede in Gebäuden oder auch im Gelände überwunden werden können. Aber nicht nur dieser praktische Nutzen spielt beim Bau von Treppen eine Rolle. Sie sind gleichzeitig Symbol für die Verbindung von Himmel und Erde, oder den Aufstieg zum Göttlichen. Viele religiöse Pilgerstätten stehen erhöht und sind erst durch einen beschwerlichen Aufstieg – oft über eine Vielzahl von Treppen – zu erreichen. Gleichzeitig ist die Treppe ein Sinnbild für den Übergang in die Unterwelt, in das Reich der Toten. Die Richtung entscheidet: nach oben oder nach unten ...

In Palästen und herrschaftlichen Häusern nehmen Treppen meist eine herausragende Stellung ein und ermöglichten dem »Zugangsberechtigten« einen würdevollen Auf- und Abgang. Die Dienstboten nutzten stattdessen schmale Hintertreppen.

Die Treppe ist deshalb auch in Märchen und Literatur ein Symbol der Macht, weil die Treppenstufen verschiedene Positionen kennzeichnen: Wer oben steht hat den Überblick und wer unten ist, muss zum Höherstehenden emporschauen.

TRICHTER

Wenn das Paradies existiert, gibt es dann auch die Hölle? Die Vorstellung ist geläufig, dass gute Menschen ins Paradies gelangen, schlechte in die Hölle. Die Hölle ist dabei ein genaues Gegenteil vom Paradies: Ein Ort der Qualen und voller Dämonen, dunkel und glühend heiß, häufig ein Platz tief unter der Erde, eng und ohne Tageslicht. Nicht selten stellten sich mittelalterliche Gelehrte den Eingang der Hölle als Vulkankrater vor. Tief unter der Erde erwarte die Sünder ein höllisches Leben. Daher kommt auch der Begriff Höllenschlund. In die Hölle hineinzugelangen ist leicht, wieder herauszukommen fast unmöglich, eben wie in einem Trichter. Nur nach unten hin führt die Bewegung ...

Die Trichter in der Mischanlage sehen vielleicht ein wenig aus wie kleine Vulkankrater. In die Hölle führen sie aber sicher nicht! Doch eines war auch hier klar: Der Weg der Kohlen führte von ganz oben nach ganz unten.

8. Innenausstattung des Paradieses

» In jedem Raum schaffen immer unterschiedliche Details eine ganz besondere Atmosphäre. An welche erinnert ihr euch? Wofür stehen sie und wie habt ihr sie empfunden? «

FEDER



Im Christentum herrscht die Auffassung, die körperlosen Seelen der Verstorbenen kämen in den »Himmel«, einen Ort ganz weit oben, in die Nähe Gottes. Aber wie kommen die Seelen in den Himmel? Wachsen ihnen Flügel? Es gibt die schöne Redewendung: »der Seele Flügel verleihen«. Diese Redewendung bezieht sich allerdings nicht auf den Tod, sondern auf das Leben. Tanz, Musik, Theater, Liebe, Hoffnung können unserer Seele Flügel wachsen lassen und uns glücklich machen.

Flügel sind ein Thema, das häufig mit dem Himmel oder dem Paradies in Verbindung gebracht wird. In erster Linie fallen einem Vögel ein, die sich schwerelos in die Lüfte erheben können. Seit jeher versuchen die Menschen, es den Vögeln nachzutun, um dem Himmel ein Stückchen näher zu sein. Zwar können wir uns mittlerweile mit Hilfsmitteln wie Flugzeugen oder Heißluftballons in die Lüfte begeben, aber »zu fliegen wie ein Vogel« bleibt ein Menschheitstraum. Uns Menschen wachsen keine Federn und keine Flügel, aber in Religionen, Sagen, Märchen und Mythen tauchen immer wieder geflügelte Wesen auf: Löwen mit Adlerköpfen und Flügeln, Drachen, geflügelte Pferde oder auch Feen: Manche sind gut und beschützen die Menschheit, andere sind böse und gefährlich. Die Vorstellung von geflügelten Göttern oder Dämonen gab es sogar bereits im alten Ägypten, in Babylonien, bei den Persern, Griechen und Römern. Natürlich dürfen da die Engel nicht fehlen, die vor allem in den abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam ihren Platz haben. Als geflügelte Himmelsbewohner sind sie Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Federn und Flügel und ihre symbolische Nähe zum Paradies und zum Himmel zeigen sich bereits bei den alten Ägyptern. Dort glaubte man, dass jede Seele nach dem Tod gegen eine Feder – Symbol der Göttin Ma'at, die die moralische Weltordnung verkörpert – aufgewogen werde, um ihre Sündenlast festzustellen. Nur wenn die Seele leichter war als die Feder der Ma'at, durfte der Verstorbene im Jenseits weiterleben. In der ägyptischen Hieroglyphenschrift steht deshalb auch das Symbol der Feder für Wahrheit.

LICHT

Mit Licht verhält es sich ähnlich wie mit Wasser: Ohne diese beiden Elemente gäbe es kein Leben. Als Licht bezeichnen wir im Allgemeinen, den für uns sichtbaren Bereich der elektromagnetischen Strahlung. Die wichtigste Lichtquelle für unseren Planeten ist die Sonne, die uns gleichzeitig Wärme spendet. Aber auch

ohne künstliche elektrische Lichtquellen wäre unser Alltag undenkbar. Das wird uns spätestens bei einem Stromausfall bewusst ...

In einer der märchenhaften Geschichten der Schildbürger versuchten diese, das Licht in Säcken einzufangen, um damit ein fensterloses Haus zu beleuchten. Aber kann das funktionieren? Licht ist keine Materie und lässt sich deshalb auch nicht anfassen, geschweige denn einfangen. Das bemerkten auch die Schildbürger: Nachdem sie die Säcke mit dem vermeintlich eingefangenen Licht öffneten, war es immer noch genauso finster wie zuvor.

Licht lässt uns »durchblicken« und deshalb steht es auch als Metapher für Klarheit, Wissen, Wahrheit und Aufklärung. Aber auch in den Religionen spielt Licht eine wichtige Rolle. Im christlichen Schöpfungsmythos etwa schafft Gott bereits am ersten Tag das Licht (Genesis 1,1–5). In allen Religionen steht Licht für das Reine und für das Gute.

WALD

Dem Licht steht die Finsternis gegenüber: Sinnbild für Tod, Kälte und Nacht. Im Märchen gelangen die Protagonisten oft auf ihrer Wanderung in einen tiefen dunklen Wald. Dort lauern Gefahren und bedrohliche Wesen. Häufig verirren sich dort die Märchenhelden, wie bei Hänsel und Gretel. Auch für Rotkäppchen verheißt der Wald nichts Gutes: Sie stößt dort auf den bösen Wolf. In vielen Märchen ist der Wald jedoch nicht nur Spiegel des Bösen. Nicht selten, wenn kein Ausweg zu sehen ist, tauchen Personen, Tiere oder auch ein Licht als Wegweiser auf, die die Protagonisten wieder auf den richtigen Weg bzw. zu einem sicheren Zufluchtsort führen.

WASSER

Ohne Wasser gäbe es kein Leben auf diesem Planeten. Das wichtigste Nahrungsmittel aller Lebewesen, ob Mensch, Tier oder Pflanze, ist das Wasser. Gleichzeitig steht Wasser als Sinnbild für Reinheit und Wahrheit und spielt auch deshalb in den Religionen eine ganz besondere Rolle: Im Islam nimmt man rituelle Waschungen vor dem Betreten einer Moschee vor, für Hindus reinigt ein Bad im Ganges von schlechtem Karma, im Judentum besitzt beinahe jede Gemeinde eine Mikwe, ein Tauchbad, und für Christen besiegelt die Taufe die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft.

Wasser stellt aber auch eine natürliche Grenze dar. Flüsse, Meere, Ozeane ohne Hilfsmittel zu überwinden ist fast unmöglich: zu weit sind die Entfernungen, zu stark die Strömungen, um einfach hindurch zu





schwimmen. Gleichzeitig ist Wasser ein verbindendes Element. Auf Wasser lässt es sich leicht fortbewegen. Flüsse, Kanäle und Meere dienen als Transportwege für Waren und der Menschen. Die Kraft des Wassers kann genutzt werden: Früher lieferte Wasser die Antriebskraft für Mühlräder, heute dienen Wasserräder der Stromerzeugung.

Meere und Flüsse galten lange Zeit als so schwer überwindbare Hindernisse, dass das andere Ufer nur einer anderen, unbekannteren Welt zugeordnet werden konnte. Bereits bei den alten Ägyptern und Griechen gab es die Vorstellung, auch das Jenseits liege »hinter« dem Wasser, die Überfahrt in das Reich der Toten geschehe mittels eines Fährmanns. Auch in deutschen Sagen und Märchen taucht diese Vorstellung des Fährmanns, Mittler zwischen Diesseits und Jenseits, immer wieder auf. Zum Beispiel im Märchen *Der Teufel mit den drei goldenen Haaren*, in dem der Fährmann den Märchenheld über den Fluß am Rande der Welt zum Eingang der Höhle übersetzt, in der der Teufel mit seiner Großmutter lebt.

SPIEGEL

Ein Spiegel ist eine dünne Glasscheibe, die auf einer Seite beschichtet ist. Diese Beschichtung reflektiert auftreffendes Licht und zeigt ein Spiegelbild. Ist die Glasscheibe nicht glatt, sondern gebogen, dann wird das Spiegelbild verzerrt gezeigt, wie in Spiegelkabinetten. Ist die Scheibe glatt, dann scheint die Person auf einmal doppelt vorhanden zu sein, nur spiegelverkehrt. Irgendwie zeigt also ein Spiegel die Wirklichkeit – aber die dann doch wieder ganz anders.

Der Spiegel ist daher ein Symbol für eine veränderte Wirklichkeit oder eine Täuschung. Nicht umsonst heißt es »jemanden etwas vorspiegeln«. Auf der anderen Seite zeigt er uns aber auch viel mehr als wir eigentlich sehen können: Der Betrachter sieht im Spiegel, was hinter ihm ist oder geschieht.

Auch in der Natur findet man Spiegel, Regenpfützen zum Beispiel. Und was können wir dann ganz unten im Wasser sehen? Ein Stückchen von ganz oben – nämlich vom Himmel.

In vielen Geschichten spielen Spiegel eine wichtige Rolle als Brücke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits oder als Tor in andere Welten. Bei Harry Potter zum Beispiel. Er sieht in dem Spiegel »Nerhegeb« seinen tiefsten Herzenswunsch: Sich zusammen mit seinen verstorbenen Eltern. Während wir bei Lewis Carrolls erstem Roman *Alice im Wunderland* noch dem berühmten weißen Kaninchen in den Bau folgen, um in eine andere Welt zu gelangen, ist es in der Fortsetzung *Alice hinter den Spiegeln* ein Spiegel, der den Übergang in eine andere Welt ermöglicht.

» Stellt zwei Spiegel direkt parallel gegenüber und setzt einen Gegenstand zwischen die beiden Spiegel. Was passiert mit dem Spiegelbild? «

9. Raumempfinden

» Welche verschiedenen Bewegungen habt ihr bei den Darstellern und bei euch selbst in den unterschiedlichen Räumen festgestellt? «

Jeden Tag, immer wieder, betreten wir Räume. Ein Raum hat meist einen bestimmten Zweck: im Klassenraum wird gelernt, im Schlafzimmer wird geschlafen usw. Räume wie diese meinen wir zu kennen – aber was ist, wenn sie ihren Zweck ändern? In der Mischanlage wurden früher Kohlen gemischt, heute werden hier Theateraufführungen oder Ausstellungen gezeigt.

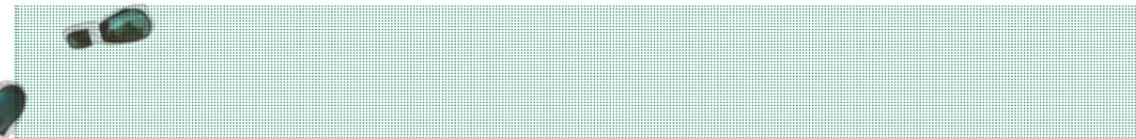
Auch im Alltag werden Räume unterschiedlich erlebt: sind sie eng oder breit, dunkel oder hell, warm oder kalt? Gibt es Barrieren zu überwinden? Welche Gegenstände befinden sich im Raum?

Gleichzeitig nehmen wir Räume anders wahr, wenn wir uns in ihnen bewegen. Man kann sich langsam und ziellos durch einen Raum bewegen oder direkt auf einen Punkt zusteuern. Bereits die Bewegungen, die wir im Raum unternehmen, vermitteln uns unterschiedliche Wahrnehmungen des Raumes. Dies gilt auch dann, wenn wir die Perspektiven wechseln, beispielsweise, wenn wir den Raum von einer Leiter oder Treppe von oben herab, oder wenn wir ihn liegend vom Boden aus betrachten. Aber nicht nur visuell, sondern auch durch den Hör-, Geruchs- und Tastsinn erleben wir einen Raum unterschiedlich. Ist es laut oder ganz leise, wonach riecht es, sind die Wände rau oder glatt? Räume rufen Gefühle bei uns hervor. Dunkle, kalte Räume verursachen Gänsehaut und wir betreten sie nicht gerne, Licht und Wärme hingegen lösen bei uns ein Gefühl der Sicherheit und des Wohlbehagens aus. Man geht schon lieber in ein Wohnzimmer als in einen Keller.

Auch in der Natur bewegen wir uns in Räumen. Eine Wüste zum Beispiel ist ein weiter, leerer und heißer Raum. Das Auge heftet sich an die kleinsten Dinge, um Halt zu finden und Entfernungen einschätzen zu können. Ein Großstadtraum hingegen ist eng, zahlreiche Sinneseindrücke lassen sich kaum von unseren Augen einfangen, vieles wird übersehen. Eine Wüste ist leise, eine Stadt ist laut, es riecht anders. All diese Eindrücke bestimmen den Raum.

Aber auch im übertragenen Sinn sprechen wir von Räumen. Kinder brauchen Raum zur Entfaltung ihrer Möglichkeiten, Ideen und Kreativität.

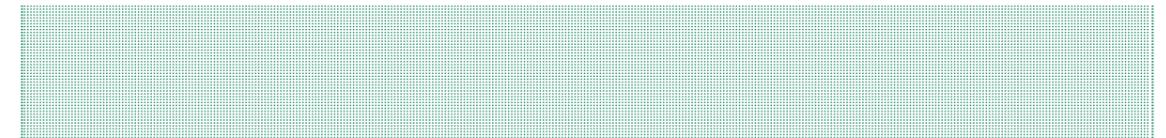




In Märchen durchwandern die Protagonisten viele unterschiedliche Räume. Sie überqueren Wüsten und Meere, Berge und Täler und natürlich Wälder. Der Märchenheld geht dabei immer geradeaus, bis er an sein Ziel gelangt, egal wie lange es dauert. Märchenhelden brauchen keine Karte und keine Uhr. Und damit unterscheiden sie sich von uns: wir sind auf Navigationshilfen angewiesen, wenn wir unsere gewohnte Umgebung verlassen, auf Karten, andere Menschen oder Computer.

Auch durch Bewegung können Räume entstehen: weite Räume oder enge Räume, schöne Räume oder Räume, die Angst machen. Bewegung ist räumlich. Mit unserem Körper erst geben wir einem Raum seine Bestimmung, seine Bedeutung. Ein Körper kann uns mitteilen, in was für einem Raum er sich befindet. Und umgekehrt kann Raum nur wahrgenommen und erfahren werden, wenn man sich selbst bewegt oder etwas in Bewegung setzt.

» Ein Raum fühlt sich komplett anders an, wenn man ihn nicht visuell, sondern durch andere Sinne wahrnimmt: Einem Schüler werden die Augen verbunden und er wird von den anderen der Gruppe durch den Raum geführt. Wie ist es euch ergangen? Was habt ihr empfunden/erfahren (Unsicherheit, Orientierungsprobleme, Geräusche, akustische Wahrnehmung ...) «



Tanzworkshop NACH EINER IDEE DES CHOREOGRAFEN LUCA SILVESTRINI

DAUER: kann als einstündiges Projekt geplant werden

ORT: je nach Möglichkeit im Klassenzimmer, im Flur, in der Turnhalle, auf dem Schulhof etc.

WARM UP

1. Beginnt damit, auf unterschiedlichen Wegen und in unterschiedlichen Bewegungsformen den Raum zu durchqueren (hilft einander, versucht es alleine, auf Zehenspitzen, im Entengang etc.).
2. Legt euch auf eine bestimmte Rahmenbedingung fest, die für alle gilt: z.B. stellt euch vor, in dem Raum ist Wasser, das nur über Trittsteine zu überqueren ist.

» Wie könnten die Trittsteine aussehen? (benutzt Kreide, Klebeband, etc.). «

BEWEGUNG UNTER VERSCHIEDENEN GEGEBENHEITEN

1. Stellt euch unterschiedlichste Gegebenheiten vor, unter denen man sich bewegen kann. Unterschiedlicher Untergrund: auf Kieselsteinen laufen, durch hohes Gras, durch Schlamm, auf einer Wolke segeln / Wetterverhältnisse: Regen, Sturm, Hagel / Lichtverhältnisse: Sonnenschein, Dunkelheit oder Dämmerung
2. Verwendet Musik oder Geräusche, um die Übung zu untermalen. Verschiedene Geräusche und bestimmte Musikstücke können dazu dienen, Gegebenheiten wie Regen, Hagel oder Wind zu versinnbildlichen.

TIPP: Arbeitet künstlerisch mit eurem Klassenzimmerboden. Eine bestimmte Ecke oder Bereich kann für Regen oder für Waldboden, etc. stehen.

MIT DEM KÖRPER BEWEGUNGEN DARSTELLEN

1. Benutzt euren Körper um unterschiedliche räumliche Gegebenheiten darzustellen: Eine Gruppe bewegt sich wie Wasser, die anderen müssen hindurch waten. Eine andere Gruppe verkörpert einen Wald, den die anderen durchqueren müssen.
2. Stellt mit euren Körpern Hindernisse, Türschwellen, Torbögen, Märchenfiguren usw. dar.

BEWEGUNG, DIE AN OBJEKTE GEBUNDEN IST

1. Folgt der Bewegung, die bestimmte Objekte im Raum machen: Stellt euch vor, ein Papierflieger schwebt durch euer Klassenzimmer oder eine Feder fällt herab. Imitiert die Flugbewegung. Oder bewegt euch so, als hättet ihr einen Hula-Hoop-Reifen auf den Hüften.
2. Stellt euch vor, die Objekte haben ein Eigenleben. Ihr könnt ihnen auf einer imaginären Reise folgen.



10. Literaturtipps

Berger, Klaus/Beinert,Wolfgang/Wetzel, Christoph u.a.: *Bilder des Himmels. Die Geschichte des Jenseits von der Bibel bis zur Gegenwart*, Freiburg im Breisgau 2006.

Ausführlicher Überblick über Himmelsvorstellungen bis zur Gegenwart mit Exkursen in außerchristliche Himmelsvorstellungen.

Bettelheim, Bruno: *Kinder brauchen Märchen*, München 1976.
Klassiker des Pädagogen und Kinderpsychologen Bruno Bettelheims.

Bonin, Felix von: *Kleines Handlexikon der Märchensymbolik*, Stuttgart 2001.
Kurze Erklärung einzelner Märchensymbole.

Brednich, Rolf Wilhelm u.a. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, begründet von Kurt Ranke, Berlin 1975 (ff.).
Wissenschaftliches Nachschlagewerk zur internationalen Erzählforschung, das am Ende 14 Bände beinhalten soll.

Freund, Winfried: *Schnellkurs Märchen*, Köln 2005.
Eine übersichtliche Einführung in die Welt der Märchen.

Geisel, Sieglinde: *Irrfahrer und Weltbummler. Wie das Reisen uns verändert*, Berlin 2008.
Ein ausführlicher Überblick über das Phänomen des Reisens.

Grün, Anselm: *Die Weisheit des Pilgers*, München 2008.
Philosophische Gedanken des Benediktinerpaters Anselm Grün über das Pilgern.

Krauss: *Das Paradies. Eine kleine Kulturgeschichte*, München 2004.
Umfassender Überblick über die verschiedenen Paradiesvorstellungen, die im Lauf der Geschichte eine Rolle gespielt haben.

Matthews, John & Caitlin: *Storyworld*, Dorking 2009.
"Werkzeugsatz" mit Inspirationen für Geschichtenerzähler jeden Alters. (In englischer Sprache).

Meredith, Susan: *The Usborne Book of World Religions*, London 2004.
Ein kindgerechter, reich bebildeter Überblick über die Weltreligionen. (In englischer Sprache).

Müller, Andrea / Roder, Hartmut (Hrsg.): *1001 Nacht. Wege ins Paradies*, Mainz 2006.
Sehr zu empfehlender Katalog anlässlich der Ausstellung *1001 Nacht – Wege ins Paradies*. Eine Vielfalt von Themen wird reich bebildert und anschaulich präsentiert.

Röhrich, Lutz: *»... und weil sie nicht gestorben sind ...« Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen*, Köln/Weimar/Wien 2002.
Abwechslungsreiches Werk über viele Aspekte in der Märchenforschung.

Target, George: *Der große Atlas der Heiligen Stätten. Die bekanntesten Pilgerreisen der Weltreligionen*, Rheda-Wiedenbrück 1999.
Bebildeter Band über die wichtigsten Pilgerorte der Weltreligionen.

Vorgrimler, Herbert: *Geschichte des Paradieses und des Himmels*, München 2008.
Wissenschaftliche Abhandlung des Theologen und Religionshistorikers.

INTERNETLINKS

Zur Mischanlage der Kokerei Zollverein:
<http://www.industriedenkmal-stiftung.de/pdf/KOKTOTAL.pdf>

Plattform zur schulischen Vermittlung von Architektur und Stadtplanung mit vielen praktischen Hinweisen zu Vermittlung von Raumwahrnehmung:
<http://www.was-schafft-raum.at/>

Ausführliche Seite für Kinder zu den Weltreligionen
<http://www.kindernetz.de/infonetz/thema/weltreligionen>

Informative und interaktive Seite für Kinder über die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam
<http://www.planet-schule.de/sf/multimedia/lernspiele/weltreligionen/mme/PreLoader.html>

Credits

PARADISE

REGIE Sue Buckmaster **BÜHNE** Jeremy Herbert **CHOREOGRAFIE** Luca Silvestrini **KOMPOSITION/SOUNDDSIGN** Nick Powell **LICHT** Anna Watson
PUPPENBAU Lindy Wright **KOSTÜME** Harriet Shillito **REGIEASSISTENZ** Elgiva Field **BÜHNENBILDASSISTENZ** Shanti Freed **KOSTÜMASSISTENZ** Elke Weidner

MIT Elisabetta d'Aloia, Avivit Caspi, Mohsen Nouri, Simon Palmer, Fernanda Prata, Gurpreet Singh, David Sterne, Dai Tabuchi

SPIELSTÄTTE Mischanlage Kokerei Zollverein

Ein Auftragswerk der Ruhrtriennale in Kooperation mit Theatre-Rites.

Theatre Rites, Unit 612, Erlang House, 128 Blackfriars Road, London SE1 8EQ, www.theatre-rites.co.uk

Wir haben uns bemüht, alle Urheberrechte zu ermitteln. Sollten darüber hinaus Ansprüche bestehen, bitten wir, uns dies mitzuteilen. Redaktionsschluss: 1. September 2010. Änderungen vorbehalten

HERAUSGEBER Kultur Ruhr GmbH, Leithestraße 35, 45886 Gelsenkirchen, www.ruhrtriennale.de
GESCHÄFTSFÜHRUNG Willy Decker, Michael Helmbold

TEXTE/REDAKTION Sue Buckmaster, Kathrin Heuking, Elgiva Field, Cathrin Rose **ILLUSTRATIONEN** Harriet Shillito **GRAFIK** Jenny Weiß
ÜBERSETZUNG Stella Rieck, Georg Reimer

